

SLOWAKEIFORSCHUNG IN NORDAMERIKA

Nachdem ich bereits vor nicht allzu langer Zeit in der Zeitschrift *Bohemia* die Gelegenheit hatte, eine Bilanz zur historischen Slowakeiforschung in Deutschland und der Slowakei zu ziehen,¹ habe ich nun in diesem Aufsatz eine weiterführende Aufgabe zu erfüllen. Es geht dabei um eine Darstellung der Slowakeiforschung in der angloamerikanischen Welt, die angesichts der in anderen historischen Disziplinen so lebendigen Diskussionen und theoretischen Entwicklungen große Hoffnungen wecken könnte. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil die Gemeinden europäischer Einwanderer in den Vereinigten Staaten und Kanada sich in vielen Aspekten durchaus zu wichtigen Faktoren des wirtschaftlichen und auch kulturellen Lebens entwickelt haben. Es sei gleich vorweggenommen: Solche Hoffnungen erweisen sich leider schnell als trügerisch. Aus verschiedenen Gründen, von denen einige im Folgenden angesprochen werden sollen, wird in den USA und Kanada, wenn es um die Erforschung der Slowakei geht, auch nur mit Wasser gekocht – das Ergebnis ist eine Suppe, der oftmals nicht nur das Salz fehlt.

Slowakeiforschung im nordamerikanischen Raum

Die Slowakei ist in Deutschland eher ein Stiefkind der Forschung; auch wenn wir für die USA und Kanada zu einem sehr ähnlichen Befund gelangen, sind hier doch Besonderheiten in den institutionellen Grundlagen zu entdecken. Das wichtigste Charakteristikum ist sicher durch die allgemeine Tendenz der Geistes- und Sozialwissenschaften in den USA gegeben, Wissenschaft viel stärker als Markt zu begreifen. Dies führt häufig zu stark utilitaristisch geprägten Forschungslandschaften, in denen die politische Nutzbarkeit geisteswissenschaftlicher Arbeit eine große Rolle spielt. Die deutliche Konzentration auf Zeitgeschichte, die Betonung der Soviet Studies während des Kalten Krieges, das kurze Aufblühen von Balkan Studies angesichts der Konflikte im ehemaligen Jugoslawien sowie die gegenwärtige Konjunktur aller Forschungsrichtungen, die nur irgendwie mit dem Schlagwort des ‚Islam‘ in Verbindung gebracht werden können, sind bekannte Beispiele. Die Slowakei dagegen ist für die amerikanische und britische Außenpolitik eher unwichtig und gehört damit nicht zu den geförderten und geforderten Bereichen.

Dabei sind slowakische Themen in den Politikwissenschaften durchaus präsent. Die politische wie die wirtschaftliche Situation seit 1989 wird relativ häufig und oft in vergleichender Perspektive untersucht, wobei die friedliche Trennung von Tschechen und Slowaken hier ein besonders beliebtes Thema darstellt, das auch mehr oder

¹ Winkler, Martina: Alte Bilder und neue Perspektiven: Aktuelle Arbeiten zur slowakischen Geschichte. In: *Bohemia (BohZ)* 42 (2001) 391-404.

weniger fundierte historisch ausgerichtete Überlegungen motiviert.² Demgegenüber ist in den historischen Disziplinen auf die vielversprechenden Dissertationen der siebziger und achtziger Jahre³ nur sehr wenig gefolgt; was geschrieben wurde, fand häufig keinen Verlag und ist so nur schwer und ausschließlich als Manuskript zugänglich. Auch in den großen Zeitschriften der Fachrichtungen „Slavic Studies“ oder „East European Studies“ kommt die Slowakei praktisch nicht vor. Die seltenen Rezensionen in Fachzeitschriften vermitteln ein ausgesprochen ernüchterndes Bild: Nach harscher – und meist berechtigter – Kritik des besprochenen Werkes zur slowakischen Geschichte folgt häufig die Feststellung, dies sei doch immerhin ein Anfang, auf den in Zukunft Besseres folgen könnte.⁴

Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Hoffnung wirklich berechtigt ist. Die Betrachtung nordamerikanischer Arbeiten zur Slowakei stimmt eher pessimistisch. So sind in den letzten zehn Jahren zwei Überblickswerke in größeren Verlagen und mit dem hohen Anspruch erschienen, einem breiten amerikanischen Publikum ein Bild von der Geschichte und Gegenwart der Slowakei vermitteln zu wollen. Wenn man die zentralen Probleme der Slowakeiforschung im angloamerikanischen Raum zugespitzt auf den Nenner einer politisch-ideologischen Voreingenommenheit und methodisch-theoretischen Konzeptlosigkeit bringen kann, so spiegeln die Bücher von Stanislav J. Kirschbaum⁵ und Peter Toma⁶ diese Aussage besonders deutlich. Kirschbaums Engagement im Slovak World Congress ist an seinem Text ablesbar: Wir haben es hier zwar keineswegs mit einem radikal nationalistischen Werk à la

² So z.B. *Leff*, Carol Skalnik: *National Conflict in Czechoslovakia. The Making and Remaking of a State, 1918-1987*. Princeton 1988. – *Dies.*: *The Czech and the Slovak Republics. Nation Versus State*. Boulder/Col. 1998. – *Stein*, Eric: *Czech/Slovakia. Ethnic Conflict, Constitutional Fissure, Negotiated Breakup*. Ann Arbor 1997. – *Wolchik*, Sharon L.: *Czechoslovakia in Transition. Politics, Economics and Society*. London 1991. – *Batt*, Judy: *The New Slovakia: National Identity, Political Interaction and the Return to Europe*. London 1996. – Auch an der aktuellen Situation und der Transformationsproblematik orientiert, aber aus philosophischer Perspektive zusammengestellt: *Pichler*, Tibor / *Gašparíková*, Jana (Hgg.): *Language Values and the Slovak Nation*. Slovak Philosophical Studies. Washington 1994. – *Dies.* (Hgg.): *Interests and Values. The Spirit of Venture in a Time of Change*. Slovak Philosophical Studies. Washington 1999. – Die Präsenz der politikwissenschaftlichen Forschung wurde auch bei der Jahrestagung 2003 der American Association for the Advancement of Slavic Studies wieder deutlich, bei der sich immerhin elf Vorträge explizit auf die Slowakei bezogen. Davon konzentrierten sich sechs auf die postkommunistische Ära, vier waren literaturwissenschaftlich orientiert, und nur ein Referat beschäftigte sich mit einem zeitgeschichtlichen Problem.

³ *Brock*, Peter: *The Slovak National Awakening. An Essay in the Intellectual History of East Central Europe*. Toronto, Buffalo 1976. – *Jelinek*, Yeshayahu: *The Lust for Power. Nationalism, Slovakia and the Communists, 1918-1948*. New York 1983. – *Ders.*: *The Parish Republic: Hlinka's Slovak People's Party, 1939-1945*. New York 1976. – *Johnson*, Owen: *Slovakia, 1918-1938. Education and the Making of a Nation*. New York 1985.

⁴ So z.B. *Ders.*: *A Premature History of Slovakia*. Review on Stanislav J. Kirschbaum: *A History of Slovakia: The Struggle for Survival*. In: H-Net Reviews, <http://www.h-net.org/reviews/showrev.cgi?path=12090862319734>.

⁵ *Kirschbaum*, Stanislav J.: *A History of Slovakia. The Struggle for Survival*. New York 1995.

⁶ *Toma*, Peter A. / *Kováč*, Dušan: *Slovakia. From Samo to Dzurinda*. Stanford 2001.

Milan Ďurica⁷ zu tun, doch wird die patriotische Motivation auch hier sehr deutlich. Seine These und sein Ziel sind knapp und dramatisch formuliert in dem Untertitel „Struggle for Survival“. Während Kirschbaums Buch von dieser fast missionarisch anmutenden These bestimmt wird, wendet sich Peter Toma gegen eine solche „ideologische“ Geschichtsschreibung. Leider aber schüttet er das Kind mit dem Bade aus, wenn er sein Buch „Slovakia. From Samo to Dzurinda“ als „objektive faktographische Darstellung“⁸ auftreten und in der Aneinanderreihung von reinen „Tatsachen“ jedes Konzept oder jede Theorie vermissen lässt.

Grundsätzliche Bedenken hinsichtlich des Sinns und Unsinn von Überblickswerken werden hier also besonders deutlich illustriert. Die Ankündigung solcher Bücher als „definitive volume“,⁹ das vollständige Ignorieren von Kontroversen und Unklarheiten in der Forschung und das Erzählen von Geschichte, „wie sie wirklich gewesen ist“, stimmen zumindest nachdenklich. Die geringe Größe des potentiellen Lesepublikums spielt hier sicher eine Rolle: Die Bücher sind für Studenten, Wissenschaftler und ein Laienpublikum geschrieben, und der Wunsch, Slowaken und slowakischstämmigen Amerikanern eine Geschichte zu ‚geben‘, bildet eine ganz zentrale Motivation. Doch die Frage nach dem Sinn solcher Arbeiten bleibt trotz dieser Konzessionen bestehen, denn wie können immer mehr ‚Standardwerke‘ verfasst werden, wenn es kaum Einzeluntersuchungen gibt und die vorhandenen oft nicht beachtet werden? Eine Synthese sollte synthetisieren, das Problem aber besteht nicht zuletzt darin, dass es in diesem Fall über weite Strecken noch sehr wenig zu synthetisieren gibt.

„Slovak Americans“

Wenn die Osteuropaforschung in den USA sehr stark von den Forderungen des politischen Diskurses geprägt ist, so gibt es daneben noch einen weiteren bedeutenden Faktor auf dem Markt der Wissenschaft. Dem Einsatz einzelner Forscher oder auch kulturell engagierter Gruppen ist die Entstehung kleiner, sehr intensiv und

⁷ Vgl. Ďurica, Milan S.: *Dejiny Slovenska a Slovákov* [Die Geschichte der Slowakei und der Slowaken]. Bratislava 1995, 2. Auflage 1996. – *Ders.*: *Priblížiť sa k pravde. Reakcia na stanovisko Historického ústavu Slovenskej akadémie vied k mojej knihe Dejiny Slovenska a Slovákov* [Sich der Wahrheit annähern. Eine Reaktion auf den Standpunkt des Historischen Instituts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu meinem Buch Die Geschichte der Slowakei und der Slowaken]. Bratislava 1998. – *Ders.*: *Vznik a trvanie prvého slovenského štátu (Slovenská republika v rokoch 1939-1945)* [Die Entstehung und Dauer des ersten slowakischen Staates (Die Slowakische Republik in den Jahren 1939-1945)]. In: *Bobák, Ján* (Hg.): *Slovenská republika (1939-1945)* [Die Slowakische Republik (1939-1945)]. Martin 2000. 19-36, hier 19. – *Ders.*: *Kedy sa začínajú dejiny Slovákov?* [Wann beginnt die Geschichte der Slowaken?]. In: *Historický Časopis* 42 (1994) 299-315.

⁸ „We are concerned less with social Darwinism of the Spenglerian sort and more with the facts about *what actually happened in the past*. [...] To tell the ‘truth’, based on documentary evidence, was guideline for the principal author.“ *Toma*: *Slovakia* xxv (Hervorhebung im Original).

⁹ So Wayne S. Vucinich, der Herausgeber der Reihe „Studies of Nationalities“, in seiner Vorstellung des Buches auf dem Einband.

engagiert beforschter Diskurse zu verdanken. Ein hier nur am Rande zu erwähnendes Beispiel bildet die Arbeit Paul Magocsi, der neben seinen Forschungen zur Ukraine in den letzten Jahren für eine kleine Flut von Publikationen zu den Rusinen als einem Sonderfall nationaler Entwicklung gesorgt hat.¹⁰

Ausführlicher soll auf ein anderes Ergebnis der Marktorientierung nordamerikanischer Forschung eingegangen werden, auf die nischenhafte, leise Dauerkonjunktur der Emigrantenwissenschaft. Sehr agil und engagiert schaffen Vereine und Einzelpersonen hier einen durchaus auffälligen Diskurs. Dieser stützt sich auf die Tatsache, dass es in Nordamerika Lehrstühle für „Slovak Studies“ an der John Carroll University in Cleveland/Ohio und an der University of Ottawa gibt und es an kürzeren, überblicksorientierten Werken zur slowakischen Geschichte sowie an Angeboten einschlägiger amerikanischer und kanadischer Websites im Internet nicht mangelt. Es ist also nicht eine Frage der Quantität, wenn es um das Thema ‚Slowakei‘ geht; vielmehr ist es eine der Qualität oder – und dies trifft die Besonderheiten des Diskurses wohl besser – ein Problem der Voreingenommenheit und Parteilichkeit.

Die erwähnten Lehrstühle stehen seit ihrer Begründung in enger, vor allem finanzieller Anbindung an Vereine wie der „First Catholic Slovak Ladies Association“ und der „First Catholic Slovak Union“ bzw. dem „Slovak World Congress“. Sowohl die Selbstpräsentation der Lehrstühle als auch die Publikationen in Buch- und Zeitschriftenform sind mehr oder weniger deutlich einer Mischung aus Messianismus, Antikommunismus und Nationalismus verpflichtet. Ähnlich verhält es sich mit den zahlreichen an slowakischstämmige Amerikaner gerichteten kurzen Überblickswerken zur slowakischen Geschichte: Viele Texte entsprechen nicht den Standards westlicher Wissenschaft, die Autoren schreiben vielmehr unter der ständig wiederholten Behauptung, ‚objektiv‘ zu sein, ausgesprochen nationalistische Geschichte¹¹ und definieren sich damit in erster Linie konträr zur historischen Forschung in der Tschechoslowakei vor 1989. Die Grenzen sind selbstverständlich fließend, und so finden sich beispielsweise in der Zeitschrift „Slovakia“ durchaus wissenschaftlich anspruchsvolle Artikel. Der Gesamtdiskurs ist jedoch gekennzeichnet von einer Haltung, die diesen außerhalb der Grenzen etablierter Wissenschaft stellt: So nennt M. Mark Stolárik beispielsweise als Zielgruppe für sein Buch „Growing Up on the South Side“ in erster Linie Slowaken, in zweiter Linie die breite amerikani-

¹⁰ *Magocsi, Paul Robert: A New Slavic Language is Born. The Rusyn Literary Language of Slovakia. New York 1996. – Ders.: Carpatho-Rusyn Studies. An Annotated Bibliography. New York 1998. – Ders.: Our People: Carpatho-Rusyns and their Descendants in North America. Toronto 1994. – Petrov, Aleksej L.: Medieval Carpathian Rus'. The Oldest Documentation About the Carpatho-Rusyn Church and Eparchy, 1391-1498. Edited with a Bio-bibliographic Introduction by Paul Robert Magocsi. New York 1998. – Mayer, Maria: The Rusyns of Hungary. Political and Social Developments, 1860-1910. Edited with a Bio-bibliographic Introduction by Paul Robert Magocsi. New York 1997.*

¹¹ Siehe z. B. *Šandorfir, Rudolf: History of Slovakia (Survey). Toronto, Bratislava 1996. – Mikus, Joseph A.: Slovakia and the Slovaks. Washington 1977.*

sche Öffentlichkeit und explizit erst an letzter Stelle Wissenschaftler.¹² Auch die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Slovakia“ formuliert den hehren Anspruch, „our national history“¹³ zu schreiben.

Diese Motivation, die ‚eigene‘ Geschichte zu schreiben, sie möglichst reich auszugestalten und damit Identität zu stiften, wird in verschiedenen Bereichen des Emigrantendiskurses deutlich. Ein besonders sprechendes Beispiel bieten die vielen Überblicke zur ‚slowakischen‘ Geschichte, die auf den Internet-Seiten der slowakischen Organisationen innerhalb wie außerhalb der USA und Kanadas zu finden sind. Hier werden in dem Wunsch, die Liste der ‚großen‘ Persönlichkeiten für die eigene Nation möglichst lang zu gestalten, mehr oder weniger alle Schriftsteller, Musiker, Erfinder und Politiker einbezogen, die selbst bzw. deren Eltern (sic!) irgendwann in ihrem Leben eine Zeitspanne auf dem Gebiet der heutigen Slowakei verbracht haben, und sei diese auch noch so kurz.¹⁴ Problematisch dabei ist natürlich vor allem, dass dieses Konzept sich nicht auf die explizit populären Darstellungen beschränkt, sondern auch im Bereich jener Literatur zu finden ist, die sich selbst als wissenschaftlich versteht.

Konzeptionen

Diese etwas absurd anmutenden Entwürfe zur Stiftung slowakischer Identität leiten über zu einem grundlegenden Problem: In den untersuchten Publikationen wird allzu oft nicht problematisiert oder definiert, was als Gegenstand untersucht und beschrieben wird. Was ist slowakische Geschichte? Diese entscheidende Frage stellen sich die wenigsten Autoren, und selbst wenn sie es tun, sind die Antworten häufig unbefriedigend und verwirrend. „Slovakia is a West Slavic nation“, schreibt Peter Petro in seiner „History of Slovak Literature“.¹⁵ Eine weitere Definition folgt nicht, auch implizit ist kein überzeugendes Konzept erkennbar. In ähnlicher Weise finden sich, fast ausschließlich ohne weitere Problematisierung und Erklärungen – verschiedene Konzepte, mit denen ‚slowakische Geschichte‘ geschrieben wird.

Als erstes zu nennen ist hier die wohl einfachste, weil scheinbar ‚objektive‘ und epochenübergreifende Konzeption, die sich eines rein geographischen Zugangs bedient. Alles, was sich auf dem Gebiet der heutigen Slowakei zugetragen hat oder eine mehr oder weniger starke Verbindung zu einem Ort in der heutigen Slowakei hat, wird unter ‚slowakisch‘ verbucht. Damit geht die diffuse Vorstellung von einem schwer greifbaren kulturellen slowakischen Diskurs einher. Diese zweite Konzeption verzichtet auf die Kategorisierung von Personen nach ethnischer Zugehörigkeit oder nationalistischer Orientierung und formuliert statt dessen die These, Territorium und kulturelles Umfeld – beide werden nicht näher definiert oder aus-

¹² *Stolárík*, M. Mark: *Growing Up on the South Side. Three Generations of Slovaks in Bethlehem, Pennsylvania, 1880-1976.* Cranbury/NJ 1985.

¹³ *Ders.*: Editorial. In: *Slovakia* 1990, 3.

¹⁴ Siehe z. B.: *Slovak-Americans. Selection from Writings of Milan Rechcigl.* <http://hometown.aol.com/rehcigl/myhomepage/collection.html>

¹⁵ *Petro*, Peter: *A History of Slovak Literature.* Montreal u. a. 1995, 4.

geführt – müssten zwangsläufig Menschen in ihrem Lebensweg beeinflusst und sie als ‚slowakisch‘ geprägt haben. Dies erinnert ein wenig an den Mitteleuropabegriff von kultureller Vielfalt und geistigem Reichtum, wie er in den achtziger Jahren von tschechischen und ungarischen Intellektuellen entwickelt wurde, wird aber, nachdem man die geistige Schärfe der Mitteleuropäer durch einen recht platten Nationalismus ersetzt hat, unter ‚slowakisch‘ verbucht.

Mit diesen beiden konzeptionellen Zugängen wird das Problem der mangelnden Staatstradition und der zumindest problematischen ethnischen bzw. nationalen Kontinuität überspielt: Raum und Orte geben einen scheinbar festen, die Zeit überdauernden Rahmen. Wie ahistorisch dabei vorgegangen wird, zeigt nicht nur die Rückprojektion von Staatsgrenzen und modernen Gebietsvorstellungen, sondern auch die Tatsache, dass Orte fast ausschließlich mit ihren slowakischen Namen bezeichnet werden. Auf diese Weise wird ein Ort oder Gebiet auch zeitlich rückwirkend national beansprucht.

Eine weitere mögliche Konzeptionalisierung bildet der Rahmen der ‚tschechoslowakischen‘ Geschichte, wobei natürlich die Staatsgründung von 1918 und die Trennung von 1993 eine zentrale Rolle spielen. Politologische Untersuchungen stehen im Vordergrund, doch die Grenzen zur Geschichte sind oft fließend. Tschechoslowakische Geschichte meint dabei häufig vor allem tschechische Geschichte, und es drängt sich der Eindruck auf, dass ‚tschechoslowakische‘ Geschichte, wenn sie mit Demokratie, Harmonie und Erfolg verbunden wird, oft als tschechische Geschichte erscheint, die Slowakei dagegen ins Spiel gebracht wird, sobald es um Konflikte, Nationalismus, Trennung – und damit Misserfolg – geht.

Zudem gibt es in Sammelbänden zu Themen der europäischen oder osteuropäischen Geschichte häufig Kapitel zur ‚Tschechoslowakei‘. Wie unsinnig, weil vollkommen unreflektiert diese gestaltet sein können, zeigt beispielsweise ein Kapitel aus dem Buch „A History of the Gypsies“ von David Crowe: Die rein auf modernen Staatsgrenzen beruhende Zusammenfassung der Geschichte der Roma in Böhmen und Mähren einerseits und in der Slowakei/Oberungarn andererseits führt nicht nur dazu, dass im Kapitel „Czechoslovakia“ im Grunde genommen zwei verschiedene Darstellungen nebeneinander stehen, sondern auch dazu, dass die eine davon im Kapitel „Hungary“ faktisch wiederholt wird.¹⁶

Ganz anders sieht es in einem Text des Roma-Forschers Will Guy aus.¹⁷ Auch er begreift die Tschechoslowakei als Einheit, doch er nutzt sie als Basis für einen internen Vergleich: Durch die Tschechoslowakei gewissermaßen hindurch verläuft die Grenze zwischen dem ‚westlichen‘ und dem ‚östlichen‘ Gebiet der Entwicklung der Roma in Europa, zwischen nomadischem Leben und erzwungener Ansiedlung. Dies ergibt ein Modell zur Analyse der Geschichte der europäischen Roma, das sich an einer reflektierten Nutzung des Gebietes ‚Tschechoslowakei‘ als Rahmen für eine historische Betrachtung orientiert.

¹⁶ Crowe, David M.: A History of the Gypsies of Eastern Europe and Russia. New York 1996.

¹⁷ Guy, Will: Ways of Looking at Roma: The Case of Czechoslovakia. In: Tong, Diane (Hg.): Gypsies. An Interdisciplinary Reader. New York 1998, 13–68.

Diese problemorientierte Konzeptualisierung erinnert natürlich an die europäische Diskussion über Ostmitteleuropa als Geschichtsregion. Auch hier wird – im besten Falle – ein Gebiet nicht pauschal als Untersuchungseinheit begriffen, sondern jeweils nach Forschungsinteresse, Themen und Epochen definiert und dementsprechend unterschiedlich als einheitliches Gebiet oder auch als Übergangsregion bestimmt.

Auch historisch könnte vielleicht über einen solchen Bruch mit dem sehr stark am staatlichen Rahmen der Tschechoslowakei orientierten Ostmitteleuropabegriff nachgedacht werden. Das bereits erwähnte Beispiel der Roma-Kultur könnte als ein Argument für eine solche Konzeptualisierung betrachtet werden, ebenso die Familien- und Haushaltsstrukturen im slowakischen Raum, die sich in vieler Hinsicht von denen in den böhmischen Ländern unterscheiden und statt dessen deutlich denen auf dem Balkan ähneln.¹⁸

Neuere Ansätze

Begriffe wie Ostmitteleuropa oder Mitteleuropa tauchen als Ordnungskategorien in den analysierten Werken nicht auf, zuweilen wird in politologischen Arbeiten auch die Einordnung in einen ostmitteleuropäischen Rahmen gesprengt und – meist implizit, so z. B. durch einen Vergleich der Slowakei mit Slowenien oder eine Kontrastierung von Tschechoslowakei und Jugoslawien – eine Öffnung zum südosteuropäischen Bereich vollzogen. Auch Europa ist zwar Ziel, Symbol und Legitimation, aber kein historiographisches Konzept. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass es sich bei der Isolation der nordamerikanischen Slowakeiforschung zum Teil auch um ein hausgemachtes Problem handelt: Wenn die Slowakei in den größeren Institutionen und Medien der in den USA und Kanada etablierten Fächer nicht vorkommt, liegt es auch daran, dass die Slowakeiforschung Ansätze anderer, theoretisch reflektierter *area studies* nicht aufgreift. Genau in letzterem scheint ein zentrales Problem der nordamerikanischen Slowakeiforschung zu liegen: In dem Bemühen, eine Geschichte für die Slowaken zu schreiben, kommt es zur ausschließlichen Konzentration auf ‚die Slowakei‘ – wie auch immer dieser Begriff in den jeweiligen Schriften verstanden werden mag – während methodische und theoretische Ansätze oft ignoriert und kaum Anknüpfungspunkte zu anderen Forschungsbereichen geschaffen werden.

Die – wenigen – Historiker jedoch, die die Slowakei aus einer anderen Perspektive untersuchen, finden hier nicht nur ein facettenreiches Untersuchungsobjekt, sondern können sich in den letzten Jahren auch auf interessante Forschungsansätze in der Slowakei selbst berufen und gelangen so oft zu bemerkenswerten Resultaten. Als ein Bereich von Einzeluntersuchungen, der innovative Fragen stellt und dadurch zu wertvollen Ergebnissen kommt, ist die von der gender-Problematik inspirierte Forschung zu nennen. Nora Webers leider nicht als Buch publizierte Dissertation über

¹⁸ Vgl. u. a. *Kaser*, Karl: *Macht und Erbe. Männerherrschaft, Besitz und Familie im östlichen Europa (1500-1900)*. Wien, Köln, Weimar 2000, 148 f.

„Slovak Women and Nationalism“¹⁹ verfolgt die Geschichte slowakischer Frauen und beschreibt feministische Strömungen von 1848 bis 1938 in europäisch vergleichender Perspektive. Dieser Rahmen ermöglicht ihr eine Problematisierung der westeuropäischen Dichotomie von privatem und öffentlichem Raum. Im slowakischen Kontext, so ihre These, wurde der Gegensatz von Privatem und Öffentlichem nicht bekämpft, sondern sowohl im nationalistischen als auch im sozialistischen Denken vielmehr noch verstärkt: Die Familie wurde zur Antithese gegen den als feindlich empfundenen Staat stilisiert, die traditionelle Rolle der Frau entwickelte sich zum Bestandteil des kulturellen und politischen Kampfes. Faszinierend ist vor allem Webers Parallelisierung von Nationalismus und Sozialismus/Kommunismus sowie ihre Schlussfolgerung, es gebe hier mehr Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten als Brüche. Dies insbesondere ist eine Konzeptualisierung und eine These, die aus der stark antikommunistisch ausgerichteten Perspektive vieler amerikanischer und kanadischer Slowakeiforscher heraus undenkbar wäre.

Aus einer anderen Fachrichtung kommt Norma Rudinsky, die Autorin des Buches „Incipient Feminists“.²⁰ Es handelt sich hier um ein vorrangig, aber keinesfalls ausschließlich literaturhistorisches Werk. Die Autorin stellt die kulturelle, literarische und politische Bedeutung von Schriftstellerinnen für die slowakische Nationalbewegung dar und zeigt die Rolle der Frau als Symbol und Inspirationsquelle (Mutter, Geliebte) ebenso wie als ‚Aktivistin‘. Das Verhältnis von Nationsbildung und Frauenbewegung wird in seiner Vielfalt und Spannung als sich gegenseitig unterstützend, aber auch bremsend und widersprüchlich beschrieben, eine Beziehung, die noch bereichert und kompliziert wird durch die Eigendynamik und Abhängigkeiten literarischer Formen und Genres. So stellt die Autorin für die letzten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, in der historischen Wahrnehmung geprägt von Stagnation und Passivität, „a surprising burst of creativity“ von slowakischen Autorinnen fest und fährt fort: „In the vacuum of Slovak national life after the closing of the Matica [...], women writers apparently felt free to write stories and novels embodying their observations and desires.“²¹ Umgekehrt wirkte sich die traditionelle Orientierung slowakischer Nationalisten, in der die Werte von Familie und Nation einander überlagerten, eher negativ auf die Chancen weiblicher Autoren aus.²² Letztlich aber setzte sich mit der Idee von der Notwendigkeit weiblicher Unterstützung für die nationale Sache auch die Vorstellung von der gesellschaftlichen Bedeutung der Frau durch.²³ Und schließlich war auch in der slowakischen Kultur die Entstehung des Romans mitverantwortlich für einen Diskurs

¹⁹ Weber, Nora: *Slovak Women and Nationalism: Gender, Class, and Ethnicity in Slovak Politics from 1848 until 1938*. Ph.D.-Dissertation Brandeis University 1995.

²⁰ Rudinsky, Norma L.: *Incipient Feminists: Women Writers in the Slovak National Revival. With an Appendix of Slovak Women Poets, 1798-1875* by Marianna Prídavková Mináriková. Columbus/Ohio 1991.

²¹ Ebenda 106.

²² Ebenda 111.

²³ Ebenda 127.

des Individuellen und die Entwicklung eines selbstbewussten weiblichen Heldentypus.²⁴

Sehr begrüßenswert an diesen beiden Werken ist nicht zuletzt, dass das Untersuchungsobjekt nicht unreflektiert vorausgesetzt wird, sondern durchaus Problematik erfährt: ‚Slowakische Literatur‘ wird bei Rudinsky als ‚literature of Slovakia‘ konzeptualisiert,²⁵ im Grunde untersucht sie Schriften von Frauen im Rahmen der slowakischen Nationalbewegung. Im Hintergrund von Webers Dissertation steht der umfangreiche methodische und theoretische Apparat der Geschlechterforschung, Sozialgeschichte und Nationalismustheorie und bestimmt dadurch auch die Auswahl der Quellen und die Gesamtkonzeption der Untersuchung.

Ethnic Studies und New Ethnicity

Einen weiteren Bereich mit hochinteressanten Ideen und fesselnden Ergebnissen findet man recht unvermutet in der etwas abseitig gelegenen Nische der bunten und zuweilen zwiespältigen, potentiell aber sehr innovativen Immigrationsgeschichte. Auf einen großen Teil dieser Literatur treffen dieselben Kritikpunkte zu, die schon für die Slowakeiforschung allgemein angeführt wurden: mangelnde Konzeptualisierung des Untersuchungsgegenstandes, Messianismus, methodische und theoretische Armut. Es gibt jedoch einen Teil- oder Nachbarbereich, in dem die Slowakeiforschung eine bisher zwar kleine, aber keineswegs zu vernachlässigende Rolle spielt. Beide Teilbereiche, die Ethnic Studies, die als Forschungsrichtung mit einem sozialen und kulturellen Phänomen der USA der sechziger und siebziger Jahre eng verknüpft sind, und die New Ethnicity könnten möglicherweise eine sich gegenseitig empirisch wie theoretisch sehr bereichernde Verbindung eingehen.

Sehr verkürzt gesagt handelt es sich dabei um folgendes Phänomen: Nachdem die erste und besonders die zweite Generation der new immigrants – wie Iren, Italiener, Polen und Slowaken – sich sprachlich und kulturell intensiv um Anpassung bemüht hatten, entwickelten Angehörige der dritten und vierten Generation ein Gefühl der Besonderheit: Selbstverständlich englisch sprechend und in die amerikanische weiße Gesellschaft eingegliedert, beobachteten viele von ihnen die Rassenkonflikte in den USA und die Entstehung einer ‚black pride‘-Bewegung. Ihre Reaktion darauf bestand in der Entwicklung des Bewusstseins, auch ‚nicht wirklich dazuzugehören‘, ‚ethnic‘ zu sein.²⁶ Die Erforschung dieses Phänomens ist vielfältig und dabei nicht immer unumstritten. So fällt auf, wie der Begriff ethnic auf simplifizierende Weise

²⁴ *Ebenda* 107 f.

²⁵ *Ebenda* 7 f.

²⁶ Vgl. z.B. *TeSelle*, Sallie (Hg.): *The Rediscovery of Ethnicity*. New York 1974. – *Alba*, Richard D.: *Ethnic Identity. The Transformation of White America*. New Haven, London 1990. – *Colburn*, David R./*Pozzetta*, George E. (Hgg.): *America and the New Ethnicity*. Port Washington, New York, London 1979. – *Lieberson*, Stanley: *A Piece of the Pie. Blacks and White Immigrants since 1880*. Berkeley, Los Angeles, London 1980. – *Ringer*, Benjamin B./*Lawless*, Elinor R.: *Race – Ethnicity and Society*. New York, London 1989. – *Luhman*, Reid: *Race and Ethnicity in the United States: Our Differences and Our Roots*. Fort Worth u. a. 2002.

stets ein Synonym zu ‚anders‘, ‚fremd‘ bildet.²⁷ Auch gab es aufgeregte Diskussionen um den Versuch, ‚whiteness‘ als Forschungskonzept zu entwickeln und nach ethnischen Ergänzungen und Differenzierungen der Kategorie ‚Rasse‘ zu fragen.²⁸ Doch finden sich in diesem Bereich der Ethnic Studies Arbeiten von erstaunlicher Vielfalt, Offenheit und theoretischer Umsicht, die Konzepte und Fragestellungen entwerfen, die der amerikanischen und möglicherweise auch der europäischen Slowakeiforschung interessante Impulse geben könnten.

Viele traditionell konzipierte Monographien, Sammelbände und Aufsätze zur Geschichte der Slowaken in Amerika arbeiten dabei zwar durchaus sozialhistorisch, engen ihren Horizont aber durch ein allzu fest gefügtes Bild von einer national selbstbewussten und national aktiven Gesellschaft ein, die sich durch harte Arbeit und Sparsamkeit in den USA etablieren konnte, dabei aber ihre slowakische Identität bewahrt hat – und das bis heute. Ausschmückend-idealisierende Beschreibungen der Armut in den Fabriken, Minen und boarding houses, das Bild von Zusammenhalt und gegenseitiger unbedingter Unterstützung sowie Religiosität, Bildungseifer und sozialem Engagement laufen hier durchaus parallel zur fehlenden Definition der untersuchten Gruppe.²⁹

Anders sind dagegen Detailuntersuchungen im Rahmen der Ethnic Studies, der American Civilization und ähnlicher kulturwissenschaftlich-historischer Disziplinen einzuschätzen, welche ‚die Slowaken‘ nicht als eine gegebene, homogene und abstrakte Gruppe betrachten, sondern sie konkret im Umfeld von Stadt und Kirchengemeinde untersuchen. Autoren wie Brian Hodson, June Granatir Alexander und Robert Zecker sprechen von Strategien des wirtschaftlichen und kulturellen Überlebens und der Identitätsbildung. Sie entwickeln so das faszinierende Bild von einer vielfältigen und flexiblen Immigrantenkultur, wobei sie die Ergebnisse der Immigrationsforschung, die sich bisher stark auf größere Einwanderergruppen wie Italiener und Iren sowie auf die Polen als die Verkörperung der Slaven in den USA³⁰ konzentriert hat, auf die kleinere Gruppe der Slowaken anwenden.

²⁷ Zum Beispiel bei Glazer, Nathan/Moynihan, Daniel P.: Why Ethnicity? In: Colburn/Pozzetta (Hgg.): America and the New Ethnicity 29-42, hier besonders 36 (vgl. Anm. 26).

²⁸ Diese Diskussion (August bis Oktober 1998) ist zu finden in der Liste h-amstdy: www.h-net.msu.edu. – Stellung dazu bezieht auch: Novak, Michael: The New Ethnicity. In: Colburn/Pozzetta (Hgg.): America and the New Ethnicity 15-28, hier 24 (vgl. Anm. 26).

²⁹ Stolarik, M. Mark: Immigration and Urbanization. The Slovak Experience, 1870-1918. New York 1989. – Ders.: The Slovak Search for Identity in the United States, 1880-1918. In: Canadian Review of Studies in Nationalism 20 (1993) H. 1/2, 45-55. – Ders.: Slovak Fraternal-Benefit Societies in North America: An Overview (1883-1993). In: Slovakia 36 (1998) H. 66/67, 7-25. – Ferenec, Gregory C.: Sixteen Months of Indecision. Slovak American Viewpoints toward Compatriots and the Homeland from 1914 to 1915 as Viewed by the Slovak Language Press in Pennsylvania. Selinsgrove, London 1995. – Minár, Imrich: Americkí Slováci a Slovensko 1880-1980. Bratislava 1994. – Panorama. A Historical Review of Czechs and Slovaks in the United States of America. Cicero, Ill. 1970.

³⁰ Bicha, Karel D.: Hunkies: Stereotyping the Slavic Immigrants, 1890-1920. In: Journal of American Ethnic History (1982) 16-38. – Wtulich, Josephine: American Xenophobia and the Slav Immigrant. A Living Legacy of Mind and Spirit. Boulder 1994.

June Alexander³¹ hat sich auf die Bildung von Bruderschaften und Kirchen Gründungen in Pittsburgh konzentriert und konnte zeigen, wie wichtig die ‚mitgebrachten‘ regionalen Bindungen auch weiterhin waren. Sie beschreibt die Kirchen nicht als exaktes Abbild des „Originals“, sondern als „hybrid institutions“.³² Der Gegensatz zwischen einer traditional-stabilen, immobilien Gemeinschaft in der Herkunftsregion einerseits und der neuen, industrialisierten, mobilen Gesellschaft in den USA andererseits wird in Frage gestellt, denn auch in slowakischen Dörfern sei das Zusammenleben mit Menschen verschiedener ethnischer und religiöser Zugehörigkeit keine Seltenheit gewesen, ebenso wenig wie die Notwendigkeit, sich zum sonntäglichen Gottesdienst in ein anderes Dorf zu begeben. Saisonarbeit und temporäre Emigration taten ein Übriges, um die ländliche Gesellschaft vielfältig, flexibel und dynamisch zu gestalten. Allerdings waren die Immigranten in den USA anders als zuvor gezwungen, sich selbst um die Organisation und Finanzierung des Kirchenbaus und des Gemeindelebens zu kümmern, ein neues Gemeinschaftsbewusstsein und entsprechende Aktivitäten zu entwickeln. Eine nationale Identität aber spielte bei diesem geforderten und auch geleisteten Engagement eine nur geringe Rolle, während die religiösen und regionalen Bindungen eindeutig im Vordergrund standen. Alexander vermutet, dass für die Mehrzahl der Pittsburgher ‚Slowaken‘ bis in den Ersten Weltkrieg hinein regionalistisches Denken viel wichtiger war als Nationalismus. Das Bild von den aktiven, national bewussten Auslands Slowaken, deren Kampf schließlich 1918 belohnt wurde, wird in Frage gestellt – auch von anderen Autoren.

Die Existenz einer weit verbreiteten, als selbstverständlich empfundenen nationalen Identität bezweifelt auch Brian Hodson,³³ der die Strategien slowakischer Nationalisten in den USA untersucht hat. Vor allem die Zeitschriften schufen eine imagined community, doch Hodson verweist auch sehr stark – als Gegenpol zu der sonst stets behaupteten Einheitlichkeit der Amerika-Slowaken – auf die Konfliktlinien zwischen Individuen, Zeitschriften und Institutionen, die entlang konfessioneller und regionaler Grenzen verliefen.

Identität ist hier also keine Selbstverständlichkeit, sondern wird immer wieder neu geformt. Dabei spielen nicht nur konfessionelle, regionale und nationale Identitäten eine Rolle, sondern auch die ‚neue‘ Identität als Amerikaner. Victor Greene³⁴ beschreibt diesen Prozess als die Entstehung von europäischem Nationalismus in Form einer „American Experience“,³⁵ eingebettet in amerikanische Werte und

³¹ Alexander, June Granatir: *The Immigrant Church and Community: Pittsburgh's Slovak Catholics and Lutherans, 1880-1915*. Pittsburgh 1987. – *Dies.*: *Staying Together: Chain Migration and Patterns of Slovak Settlement in Pittsburgh Prior to World War I*. In: *Journal of American Ethnic History* Fall 1981, 56-83.

³² *Dies.*: *The Immigrant Church* 47 (vgl. Anm. 31).

³³ Hodson, Brian A.: *The Development of Slovak Nationalism in the United States, 1880-1914*. MA-Thesis 1999, Western Washington University.

³⁴ Greene, Victor R.: *Slavic American Nationalism, 1870-1918*. In: *Cienciala, Anna* (Hg.): *American Contributions to the 7th International Congress of Slavists*. Warsaw, 1973, August. Vol. III: *History*. The Hague, Paris 1973, 197-215.

³⁵ „Thus the ‚European‘ nationalism that did arise among immigrants was an American experience.“ *Greene*: *Slavic American Nationalism* 199 (vgl. Anm. 34).

Loyalität gegenüber den USA. Robert Zecker³⁶ zeigt auf einer anderen Ebene, wie eine ‚slowakische‘ Identität mit einer ‚amerikanischen‘ verknüpft wurde, indem man z. B. wahlweise – und abwechselnd – am 4. Juli, am Labor Day oder auch zu Thanksgiving einen ‚Slovak Day‘ feierte – ganz flexibel mit Picknick oder Truthahn, je nach persönlichen und regionalen Vorlieben.

Hier offenbart sich ein interessanter Kontrast: ‚Traditionelle‘ Autoren wie Stolárik oder Rechcigl³⁷ feiern die Immigranten stets als Amerikaner im besten Sinne unter Verweis auf ihre Anpassungsfähigkeit, ihre harte Arbeit und erfolgreiche gesellschaftliche Etablierung und schaffen damit eine neue, eigene Tradition des slowakischen amerikanischen Traums. Diese wird jedoch kaum konkret als Entwicklung gezeigt, sondern bleibt eine abstrakte Idee. Doch gerade die Prozesse der Anpassung, die Entstehung einer slowakischen nationalen Identität in den USA und das Nebeneinander zweier neuer Identitäten, stellen hochinteressante Forschungsfelder dar. In den ‚traditionellen‘ Schriften sind diese Phänomene aber wohl auch deshalb kein Thema, weil die den Arbeiten zugrunde liegende Nationsidee nicht nur primordial, sondern auch exklusiv ist. Daraus folgt die These, dass die USA als freie demokratische Gesellschaft den Slowaken eine infrastrukturelle Grundlage geboten hätten, um slowakisch-nationale Aktivitäten zu entfalten. Doch die Doppelidentität und die daraus resultierenden Konflikte und Bewältigungsstrategien werden nicht untersucht, wohl, weil sie in die eigene Nationskonzeption nicht integrierbar sind.

Um noch eine weitere Dimension einzuführen, soll kurz ein Aufsatz Robert Zeckers erwähnt werden, der gegen die Darstellung der traditionellen Forschung, aber auch gegen die mündliche Tradition der Amerikaslowaken die Bedeutung sozialer Konflikte und sozialistischer Aktivitäten hervorhebt. Zu den beiden neuen Identitäten – als Slowake und als Amerikaner – gesellt sich die ebenfalls neu entstehende Identität als Arbeiter, eine imagined community der Proletarier und in der industriellen Gesellschaft Benachteiligten.³⁸

Es steht zu vermuten, dass dieses neue, komplexere Bild der slowakischen Immigranten nicht zuletzt durch das Konzept der Ethnic Studies und den Begriff der Ethnicity möglich wurde. Michael Novak hat das Konzept der New Ethnicity 1974 engagiert definiert³⁹ als eine Bewegung bzw. eine Identität, die das Empfinden des Andersseins ebenso beinhaltet wie die Bereitschaft, dieses Gefühl ernst zu nehmen und sich für seine historischen Wurzeln zu interessieren. Ein subjektives Bewusstsein, zu einer diskriminierten Gruppe zu gehören, steht am Beginn und verändert sich dann häufig zu einem wachsenden Selbstbewusstsein und einer Stärkung des – neu entdeckten – Kollektivs. Das wohl wichtigste Merkmal ist schließlich die Ab-

³⁶ Zecker, Robert: „All Our Own Kind Here“: The Creation of a Slovak-American Community in Philadelphia, 1890-1945. Ph. D.-Dissertation University of Pennsylvania 1998.

³⁷ Rechcigl, Miloslav jr. (Hg.): The Czechoslovak Contribution to World Culture. The Hague 1964.

³⁸ Zecker, Robert: „Not Communists Exactly, But Sort of Like Non-Believers“: The Hidden Radical Transcript of Slovak Immigrants in Philadelphia, 1890-1954. In: Oral History Review 29 (2002) H. 1, 1-37.

³⁹ Novak: The New Ethnicity (vgl. Anm. 28).

lehnung derjenigen Gruppe, von der man ursprünglich gelernt hat, zu ihr zu gehören. Grundlage der New Ethnicity ist hingegen nicht, oder zumindest nicht unbedingt, das Sprechen einer anderen Sprache, das Leben in einer Subkultur oder in einer ‚enggestrickten‘ ethnischen Umgebung, die Zugehörigkeit zu ethnischen Organisationen oder auch nationalistische Aktivitäten. Wir haben es hier daher mit einem sehr subjektiven und sehr offenen Phänomen zu tun.⁴⁰ Und so kann New Ethnicity zuweilen auch suspekt erscheinen, wenn sich etwa Menschen als ‚Slovak‘ oder ‚German‘ bezeichnen, die keinerlei Wissen über das ‚Herkunftsland‘ und dessen Kultur besitzen und ihre weekend-ethnicity auf Klischees aufbauen. Ethnic sein ist also zuweilen auch ein schicker Trend.

Es gilt in diesem Zusammenhang einzuwenden, dass diese Form hybrider Identität in ihrer Unbestimmtheit das Phänomen nur noch interessanter macht; es ist vielleicht gerade diese Offenheit und Subjektivität, die dem Fach der Ethnic Studies so viele Möglichkeiten eröffnet, die Herausbildung von individuellen und kollektiven Identitäten zu studieren. Der Begriff ‚ethnisch‘ wird in der historischen Forschung im deutschen Kontext oft nur als Verlegenheitslösung genutzt, wenn der die Bezeichnung ‚national‘ zu gewagt erscheint. Auch trägt er häufig einen deutlich primordialen Charakter, ähnlich dem älteren ‚Volk‘, deutlicher sogar als die mittlerweile längst dekonstruierte Nation. Vielleicht ist aber der Begriff ‚Ethnizität‘ im Sinne der Ethnic Studies ein geeignetes Instrument, um nicht nur die Geschichte der Amerika-Slowaken, sondern auch die Geschichte der Slowaken in Europa zu untersuchen. Anders als bei ‚Nation‘ ist politische Ambition nicht unbedingt impliziert. Er ist ausdrücklich nicht primordial, soziale Konflikte, Strategien und Machtfragen werden berücksichtigt. Die Offenheit und Vielschichtigkeit des Begriffs und die Konzentration auf Wahrnehmungen und Emotionen emanzipiert ihn von der klassischen Nationen- und Nationalstaatsgeschichte und der Bindung an ein bestimmtes Territorium und würde so gerade der slowakischen Geschichte etwas von ihrer Teleologie und Ahistorizität nehmen.

Auch fehlt die exkludierende Dimension, die dem Begriff der ‚Nation‘ häufig innewohnt: Ethnische Identität hat keine Vorrangigkeit vor anderen regionalen, sozialen, religiösen oder politischen Identitäten, und so erscheint eine Wortverbindung wie ‚amerikanischer Slowake‘ oder aber auch ‚slowakischer Amerikaner‘ – und entsprechend auch ‚ungarischer Slowake‘ – vollkommen normal. Die Frage, ob und wie die Grenzen des Untersuchungsobjekts Slowakei/Slowaken gezogen werden müssen, und ob beispielsweise die Emigranten einbezogen werden sollen, könnte aus dieser Richtung neue Impulse erhalten.

Was der Begriff allerdings kaum bieten kann, ist ein umfassendes historisches Paradigma; kaum vorstellbar ist wohl eine ‚vollständige‘ ethnic history, also ein ‚definitives Standardwerk‘, aber das ist angesichts der Lage der Slowakeiforschung, die zunächst Detailuntersuchungen, vor allem aber innovative Fragestellungen und interessante Methoden braucht, vielleicht auch kein so großer Verlust. Viel notwendiger als die Geschlossenheit, die solche Standardwerke vermitteln, erscheint eine

⁴⁰ Colburn/Pozzetta (Hgg.): *America and the New Ethnicity* (vgl. Anm. 26).

neue Offenheit in der Slowakeiforschung, die Fragen inhaltlicher, methodischer, aber auch ganz grundsätzlicher Art zulässt. Die konzeptionelle Begrenztheit großer Teile der nordamerikanischen Slowakeiforschung steht in einem fast radikal zu nennenden Gegensatz zu den innovativen Entwicklungen in anderen historischen und kulturwissenschaftlichen Disziplinen in den USA, aber auch zu Tendenzen in der Slowakei selbst. Ob die Nische der Emigrantenforschung sich öffnen wird, mag bezweifelt werden; ihr Thema jedoch, die Geschichte slowakischer Immigranten in den USA und Kanada, enthält ein großes Potential zur Entwicklung interessanter Fragestellungen. Diese in die allgemeine Slowakeiforschung in den USA und Europa einzubeziehen und damit über das klassische Kapitel der Erfolgsgeschichte slowakischer und tschechischer Freiheitskämpfer im Ersten Weltkrieg hinauszugehen wäre eine Herausforderung, die im Detail wie für das Gesamtkonzept ‚slowakische Geschichte‘ neue Einsichten erbringen könnte.